

Aleš Čar

Über die Erträglichkeit

(Auszug)

Prolog

In der Familie war es ruhig. Die Kostüme für die Rollen der Mütter, Väter, Töchter und Söhne hingen am heimischen Apfelbaum und warteten auf schlechtere Zeiten. Das sind Momente einer gewissen Nähe, wenn die Schwere des heimischen Terrains den Aggregatzustand ändert und zur Leichtigkeit wird. Wenn der Mensch einfach mehr aussprechen kann.

Die Dritte und ich saßen vor dem Holzhaus, die Stadt unter uns schwebte in der Zeitlosigkeit des August. Einen Monat zuvor hatte ich ihr in einer identischen Situation ein paar Fakten über ihre Schwester auf den Tisch geknallt, die sie aufgrund der Generationendioptrien und des Lebens in einer kleinen Provinzstadt einfach nicht gesehen hatte. Ich hatte sie angesehen, vor ihren Augen hatte eine Geschichte Gestalt angenommen und auf ganz logische Weise einen Haufen Kleinigkeiten und flüchtiger Tatsachen in sich hineingesogen, die in ihren Augen jahrelang ohne Sinn und Bedeutung durch die Familiengeschichte hindurch hin und hergeworfen worden waren. Unter anderem waren auch zwei Sätze an die Oberfläche geschwommen, die sie fast sechzig Jahre lang in sich getragen hatte, ohne überhaupt zu wissen, dass sie da waren.

Sie sagte sie mir etwa einen Monat später, am selben Ort hinter dem Holzhaus, in einer Art Wiederholung der Zeitlosigkeit, mitten in der Änderung des Aggregatzustands und aus einer gefährlichen Nähe. Damals geriet ich für ein paar lange Minuten aus dem Gleichgewicht. Im Hintergrund der Stadt im Talkessel zeichnete sich eine Tür ab, die ich davor einfach nicht gesehen hatte. Oder sie war zu tief im Feld der Selbstverständlichkeit gestanden, als dass ich sie hätte bemerken können. Die Sätze, die die Dritte mir entgegenwarf, glitten ins Schlüsselloch, die Tür öffnete sich. Ich fand mich mitten in einer furchtbaren Serie von Bombeneinschlägen wieder. Ereignisse, die lange Jahre ohne Sinn und Logik in Raum und Zeit meiner Familie verstreut herumgelegen hatten, erhielten eine Form, ein Gewicht und ihren

Platz im Ganzen. Aus scheinbar unbedeutenden Teilchen und Fakten wuchsen Linien, aus den Linien Volumen, aus den Volumen Dramaturgien.

Plötzlich, mitten im Nichts, war alles an seinem Platz. Ich müsste schreiben, dass auf einmal nur Schönheit um mich herum war. Aber so etwas zu schreiben ist praktisch unmöglich.

Der Großvater

Beim Großvater gab es nur zwei Möglichkeiten. Entweder kam er jeden Tag zu Besuch oder überhaupt nicht. An jenem Aprilnachmittag 1986 öffnete sich die Tür nach eineinhalb Jahren ohne Anklopfen, Klingeln und sonstigen Blödsinn. Ein Oh-la-la scholl durch die Wohnung wie der Einführungstakt einer Polka, festes Schuhwerk polterte durch den Gang, obwohl man sich bei uns konsequent die Schuhe auszog, man hörte das Gleiten der Küchentür, etwas bewegte sich auf dem Küchentisch, dann versank die Wohnung wieder in Stille.

Vorsichtig stand ich auf und linste in die Küche. Er saß auf einem Stuhl an der Heizung mit seinem ausgefransten Barett auf dem Kopf, seinen filterlosen Ibar zwischen den gelben Fingern, den immer gleichen Schuhen an den Füßen und dem ewig verknitterten und versauten Taschentuch, das er aus der Tasche zog. Wo ist ...? Sie schläft, ich schloss vorsichtig die Tür und ließ schon Wasser in die Džezva. Stellst du ...? Mach ich schon ... Neben dem Tisch sah ich einen Sack voll mit den weichen Kartoffeln, die ich einen ganzen Nachmittag lang in Kofferräume gepackt hatte, weswegen mir alles wehtat.

Zwei Tage zuvor hatte er mich vor der Tür zum Himmel abgefangen und mich vor einen Haufen Kartoffeln unter seiner Hütte geschleppt, der höher war als die Baracke und beinahe so lang wie der Hof. Ich sollte sie im Laufe desselben und des folgenden Tages umräumen, da für die nächsten Tage Regen angesagt war. Ich hatte nichts im Kopf. Noch weniger führte ich im Schilde. Ich sah diesen Haufen und das alles erschien mir einfach unmöglich.

Die Tante aus Belgien kommt zu Besuch, sagte ich.

Augenblicklich wurde er ruhig. Er zog sein ewig verknittertes und versautes Taschentuch aus der Hosentasche, wischte sich die Glatze unter dem Barett, den Hals und die grauen Hitleraugenbrauen, steckte das Taschentuch wieder ein und grinste, oder besser gesagt, er versuchte zu grinsen. Er war so abrupt verstummt, das war so untypisch für ihn, dass ich mich von dem grauenvollen Kartoffelhaufen, der mich zur Verweilung brachte, zu ihm umwandte. Er sah einfach hilflos aus. Etwas war ihm einfach nicht klar. Wieder zog er das Tuch aus der Tasche, wischte sich wieder ab und versuchte erneut zu grinsen. Fünf Mal. Ich habe mitgezählt. Fünfmal wiederholte

er die Choreografie, fünfmal versuchte er zu grinsen, fünfmal erfolglos. Von mir konnte er keine Hilfe erwarten, weil ich schlicht keine Ahnung hatte, was überhaupt vorging. Er hatte seinen Schwung verloren, den Boden unter den Füßen, und es gab keinen Menschen auf der Welt, der ihm hätte helfen können.

Wer sagt ...?, er schluckte schließlich. Das war der Punkt, an dem der Großvater, wie ich ihn bis dahin gekannt hatte, einfach verschwand.

Er hatte noch nie eine Arbeit aufgeschoben, an diesem und am nächsten Tag tat er es. Er hatte noch nie etwas unter Preis hergegeben, doch am nächsten Tag ließ er in der Stadt eine Nachricht über so niedrige Kartoffelpreise verbreiten, dass ich um vier direkt in eine lange Schlange lief, in der alle bekannten Gesichter aus allen Ecken der Stadt anstanden. Er hatte noch nie gegen eine einzige Sicherheitsmaßnahme verstoßen, diesmal brettete er über alle ungeschriebenen Vereinbarungen hinweg, an die wir uns seit eineinhalb Jahren konsequent gehalten hatten. Er sagte nur zu mir, ich solle den Leuten helfen, die Kartoffeln in die Kofferräume zu laden. Ich stand unter Schock. Ich fragte ihn, ob er noch normal sei. Es war ihm völlig gleichgültig. Er wandte sich ab. Das Spiel war zu Ende. Schon in diesem Augenblick. Mir war gar nichts klar.

Am folgenden Tag während des Mittagessens lief das bekannte Szenario ab. Meine zwei Alten drehten durch, ich bekam zwei Wochen Hausarrest. Als ich mein Mittagsschläfchen halten ging, war ich fest entschlossen, mit meinem Großvater, genau wie die übrigen Familienmitglieder, für den Rest meines Lebens kein Wort mehr zu reden. Nun, ein Stunde später ging die Eingangstür auf und mein Großvater betrat nach eineinhalb Jahren wieder unsere Wohnung. Bevor ich mir dessen bewusst wurde, kochte ich ihm Kaffee und schleifte den Sack mit den weichen Kartoffeln auf den Balkon, damit die Dritte keinen Anfall bekam wegen der Sauerei, wenn sie aufwachte. Der Schock würde schon so vollkommen sein. Dann stellte ich mich an meinen Platz, mit einem Bein in der Küche und dem anderen auf dem Balkon, um im Bruchteil einer Sekunde die Kippe über den Balkon schnippen zu können, wenn mein Alter aufwachte. Schon in dem Moment sah ich ihn mit neuen Augen. Das war einfach nicht er. Reine Hilflosigkeit. Völlige Agonie.

Von demselben Punkt aus hatte ich ihn eineinhalb Jahre zuvor gesehen, als ihm die Dritte während des Geschirrspülens nebenbei hingeworfen hatte, dass sie unseren Alten zusammen mit Jelec – dem UDBA-Chef der Stadt und einem der bedeutenderen Bürokraten der Gemeinde, der, nachdem unser Land selbstständig geworden war, als Erzieher im Kindergarten auf seinen Ruhestand wartete – in eine Gemeindegemeinschaft zur Beurteilung von Erdbebenschäden an Gebäuden eingesetzt hatten. Ich hatte gesehen, wie er bei der Nachricht zu glühen begonnen hatte, wie er mitten in Mutters Satz aufgestanden und direkt in seine alte Bergmannshütte mit den niedrigen Holzdecken gefahren war, wo er eine Spitzhacke in die Hand nahm und sich daran machte, sein eigenes Haus zu zerschlagen. Es schien ihm vollkommen selbstverständlich, dass man über unseren Alten in der Kommission von der Generalrenovierung des Hauses auf Staatskosten erfahren würde, wobei der Plan einen Umbau des Kellers, des ersten Stocks und der Baracke im unteren Hof in richtige Lager umfasst hatte, mit österreichischen und italienischen Temperatur- und Luftfeuchtigkeitskontrollsystemen. Als der Dritten ein paar Tage später bewusst wurde, was da vor sich ging, war es schon zu spät. Sie konnte nur noch zusehen. Es war klar, dass bei der Bewertung des Erdbebenschadens beide Vorhänge fallen würden, die Dämmerung des Profits beim Großvater und die Dämmerung der Rechtmäßigkeit bei meinem Alten. Ich war an derselben Stelle gestanden und hatte meinen Großvater ein paar Tage später gesehen, als sich auf seinem Gesicht während der Schreierei der Dritten und meines Alten langsam ein defensives Lächeln verhärtete, als er durch die Tür davonmarschierte und für eineinhalb Jahre jegliche Kommunikation abbrach. Bis zu jenem April 1986, als er unangekündigt in die Wohnung marschierte, hatte er sie nie auf eigene Initiative wieder aufgenommen.

Er hat dir Kartoffeln gebracht, sagte ich zur Dritten. Sie war absolut nicht in der Lage, sich von der Tür wegzubewegen. Ihr Blick war unbeschreiblich. Es war offensichtlich, dass sie es allein nicht schaffen würde, deshalb stieg ich von der Arbeitsplatte, nahm sie bei der Hand, setzte sie an den Tisch, stellte ihr einen Kaffee hin und legte Zigaretten daneben. Nun, sie brauchte noch ein paar lange und äußerst

unsichere Minuten, bevor ihr die erste kontrollierte Bewegung gelang. Sie richtete ihre zerdrückte Dauerwelle. Ich habe dir Kartoffeln gebracht, polterte der Großvater. Sie sind auf dem Balkon, erleichterte ich ihr die Suche. Sie nahm den ersten Schluck Kaffee und zündete die erste Zigarette an. Der Großvater begann, das Netzgewebe unter die Lupe zu nehmen. In diesem Moment war noch immer wirklich alles möglich. Er ist auch so schon völlig verrückt, und jetzt auch noch du ...!?, war ihr erster Satz nach eineinhalb Jahren. Sie sah den Großvater an und zeigte dabei auf mich. Ihre Hand fiel auf den Tisch, ihr Blick aber blieb. Wie geht es dir? Wann warst du das letzte Mal im Krankenhaus ...? In dem Moment ging die Tür auf und dort blieb mit einem ähnlich unmöglichen Ausdruck der frisch erwachte Alte stehen. Er hat Kartoffeln gebracht, sagte die Dritte nach ein paar Sekunden neuen Chaos, sein Kommen hatte sie aus einem unbekanntem Grund völlig durcheinandergebracht. Zwei Säcke, fügte ich hinzu und drückte dem Alten einen kleinen Schwarzen ohne Zucker in die Hand. Er begriff es nicht. Nach ein paar Sekunden drehte er sich wortlos um und ich schloss brav die Tür. Ist hier denn noch irgendjemand normal, fragte die Dritte rhetorisch den Regen vor dem Fenster.

Dem Großvater war in all den Jahren nie klarzumachen gewesen, dass bei uns nach dem obligatorischen Lärmen mit dem Staubsauger und dem Staubwischen, nach dem Süppchen, den Bratkartoffeln, dem Fleisch aus der Suppe und dem Radicchio aus dem eigenen Garten, der zottelig war wie eine Raupe und wie verrückt in den Beeten wucherte, wo sonst nichts wuchs, jeden Tag das rituelle Familiennachmittagsnickerchen stattfand, und dass es nicht gut war, in dieser Zeit irgendeinen Mist zu riskieren. Da half keine Erklärung, dass es sich hier um einen Zeitraum mit Null-Toleranz-Stufe handelte, dass dies die Schlüsselstunde für einen normalen Ausgang des Tages war, da sich die Familie anderenfalls schnell in unruhigem Gewässer wiederfinden würde. Meine Schwester und ich hatten das schon als kleine Kinder begriffen und einfach Ruhe gegeben, und bald hatten auch wir uns diesem Ritual angeschlossen. Der Großvater drang jedoch mit der Genauigkeit eines Snipers, und das in allen Phasen, in denen er kam, genau in diese heiligen Momente der Familie ein.

Mein Alter, der einen furchtbar leichten Schlaf hatte, hatte vor etlichen Jahren von der Dritten gefordert, er möge so wie der Rest der zivilisierten Welt zuerst hübsch an der Eingangstür klopfen und klingeln, aber das ging natürlich nicht. Es war nur eine Frage der Zeit, und es geschah eben in diesem verregneten April 1986. Der Großvater war durch die Eingangstür hereingestürmt, der Alte zur gleichen Zeit nur in Unterhosen vom WC. Sie waren mit den Nasen gute zehn Zentimeter voneinander entfernt stehen geblieben, wobei der Großvater mit seinen harten, völlig abgetragenen Schuhen, zwei Metern und 120 Kilogramm auf dem rechten großen Zeh des Alten stand. Klar, Scheiße und Geschrei, die den Großvater, wie ich ihn bis zu den Neuigkeiten über den Besuch gekannt hatte, aus der Tür gejagt hätten, so dass er sich nie wieder gezeigt hätte, doch diesmal nicht im Entferntesten. Am nächsten Tag war er wieder da, nur dass er diesmal zum ersten Mal vor der Tür stehen blieb. Wörtlich. Der Alte hatte ab diesem Tag das konsequente Abschließen der Eingangstür auch tagsüber eingeführt und damit nur noch größere Scheiße angerichtet. Seit Neuestem war nämlich die Ankunft des Großvaters dadurch zu hören, dass durch die im nachmittäglichen Halbschlaf versunkene Wohnung zuerst das Krachen der Türklinke hallte, die mit einem heftigen Schlag auf den Boden knallte, es folgte ein Tritt von Großvaters Schuh gegen die Tür, weil ihn das Ganze natürlich jeden Tag von Neuem zu überraschen vermochte, nach ein oder zwei Sekunden Stille lehnte er sich dann wörtlich mit der rechten Hand auf die Klingel, mit der Linken begann er zu klopfen, das heißt, er schlug in einer ununterbrochenen Attacke dagegen.

In der Tat lag in all dem etwas Irrationales. Wenn ich öffnete, trug er eine Verwirrung im Gesicht, wohl schon etwas Angst. Dass er vor der Schwelle zur Familie stehen bleiben würde oder so. Und dass er, der die letzten 20 Jahre, irgendwie von dem Moment an, in dem klar wurde, dass die Erste nicht in die Stadt zurückkehren würde, die Familie systematisch und kompromisslos gestrichen hatte. Jetzt, nach der Nachricht von ihrem Besuch, begann er mit noch viel größerer Kompromisslosigkeit in den Rahmen der alltäglichen Familienrituale einzudringen, zurück in den Schoß der Familie. Als er in der Küche neben der Heizung sitzen blieb und seinen Kaffee auf den Tisch gestellt bekam, hatte er sich nämlich völlig beruhigt.

Ich hatte als Einziger ein vollständiges Bild. Als Einziger in der Familie hatte ich vor der Nachricht über den Besuch mit dem Großvater geredet. Ich hatte ihn vor dem Haufen Kartoffeln gesehen, wie ihn die Information dermaßen aus dem Gleichgewicht gebracht hatte, dass er sich wörtlich auf dem eigenen Hof verlaufen hatte. Und ich war in jenem verregneten April 1986 dabei, als er begann, wieder zu uns zu kommen.

Nach dem Streit um die Funktion der Kommission für Erdbebenschäden, als meine zwei für eineinhalb Jahre die Kommunikation mit dem Großvater abgebrochen hatten, hatte ich mir zum ersten Mal eine unabhängige Meinung erlaubt und mich ohne Wissen der Familie weiterhin mit ihm getroffen. Der Großvater hatte das geschätzt. Er hatte begonnen, mich unter strengen Sicherheitsvorkehrungen zuerst auf kürzere, dann auch auf längere Touren mitzunehmen. In den eineinhalb Jahren hatten wir alles von Istrien bis Venetien, von der Steiermark bis Gorenjska, von Brda bis Dolenjska durchfahren. Ich hatte Bauern und Händler kennengelernt, wo er zu Großhandelspreisen einkaufte, war mir der einfachen Magie bewusst geworden, die in der Differenz zwischen Einkaufs- und Verkaufspreis verborgen lag, hatte seine Systeme von Warteschlangen, Kuverts, verschiedenen Streckungen, Geldwechsellern, schnurrbärtigen Bekannten in grünen Uniformen, echten und falschen Zöllnern sowie Anzeichen im Gesicht, die sagen, welche Art Mensch man vor sich hat, kennengelernt. Auf mich hatte er das Wissen übertragen, das er von der Schönen Katra erworben hatte, der Meisterin des Schmuggels, die das größte und bei Weitem bestorganisierte Schmugglernetz an der Rapallo-Grenze angeführt hatte. Nach dem Krieg hatte er das Netz von Bauern und Händlern zunächst erneuert, dann hatte er es im Laufe der Jahre ausgebaut und ergänzt und mit der Zeit begonnen, als natürliches Korrektiv des Selbstverwaltungssystem zu fungieren, in dem die ganze Zeit etwas gefehlt hatte. Es ging zwar tatsächlich meist um einfache und alltägliche Dinge wie Kaffee, Zement, Kartoffeln, Dachziegel, Zucker oder Benzin beziehungsweise gefälschte Benzingutscheine, aber gerade darum waren sie umso notwendiger. Der Großvater hatte all diese Waren immer auf Vorrat und mit der Zeit gab es in der Stadt keinen Menschen, der seinen orangenen Zastava-Kombi nicht kannte. Wenn er ihn vor der Eisenwarenhandlung oder vor der Drogerie abstellte, vor dem Albaner

oder bei den Marktfrauen aus dem Vipavatal auf dem Platz, begannen die Vorbeigehenden sofort zu überprüfen, was er hinten aufgeladen hatte – und wenn es sich um heiße Ware handelte, bildeten sich an dem Kombi sofort spontane Schlangen. Am liebsten vertickte er die Ware in die Drogerie, weil in diesem Fall die Schlange an Tür und Fenstern des Himmels vorbeilief. Er bestellte sich zwei Zehntel, setzte sich in den Garten und unterhielt sich mit den Leuten, die darauf warteten, dass er sie ausnahm. Er genoss das unwahrscheinlich. Es gab unglaublich viele ungewöhnliche Situationen. Meistens verhielt er sich geschäftsmäßig und freundlich, was bedeutet, dass er die Leute während des Wartens mit einer endlosen Abfolge von Geschichten und Witzen unterhielt, die er immer auf Vorrat hatte. Er genoss die Rolle des Königs der Selbstverwaltungsschlangen und es genügte ihm vollkommen, sich an dem Gedanken zu laben, wie all diese Leute warteten, um für ihn noch das letzte Kleingeld aus der Tasche zu schütteln. Die, die ihm Geld schuldeten, einen Gefallen, Ware oder etwas anderes, kamen nicht so gut davon. Überhaupt, wenn er betrunken war. Diese Augenblicke der Wahrheit waren manchmal furchtbar kompromisslos. Schon direkt brutal.

Bis zum Frühjahr 1985 war mit dem Großvater und mir alles reibungslos gelaufen. Es war unterhaltsam, abenteuerlich und die Tatsache, dass meine Alten nichts wussten, machte das Ganze nur umso süßer. Dann ging das flüssige Geschirrspülmittel aus. Es war nirgendwo zu bekommen, doch der Großvater nahm sich Zeit. Während schon die letzten Reste der kostbaren Flüssigkeit in die Spülbecken der Stadt tropften, spielte der Großvater mit Aluminiumfässern, die er Gott weiß wo hergezogen hatte. Vorsichtig schlug er ihnen den Boden aus und schweißte ihn einen guten Zentimeter tiefer an, dann feilte er mit der Geduld eines Restaurators die Schweißnaht und schmierte sie mit Säure ein, damit sie genauso alt aussah wie der Rest des Blechs. So machte er aus 15-Liter-Fässern solche für sechzehneinhalb Liter und zog damit den Italiener, der das Spülmittel in Hundertliter tanks aufbewahrte, mit Leichtigkeit über den Tisch. An solchen und ähnlichen kleinen Betrügereien hatte der Großvater die meiste Freude. Er wurde dabei wortwörtlich zum Kind. Beim Zoll hatten wir keine Probleme, beim traditionellen Aufenthalt in Ajdovčina holte er eine Korbflasche hausgemachten

Weißer hinter das Steuer, auf dem Gipfel des Kamms, gleich dort, wo die Straße abflacht, gab er dann schließlich meinem ewigen Gequengel nach, wann er mich denn auf der Hauptstraße fahren lassen würde. Wir tauschten wirklich die Plätze und fuhren so begeistert über uns selbst in die Stadt, dass wir gegen alle Sicherheitsregeln verstießen. Er setzte mich nicht vor seiner Hütte ab oder an irgendeiner Ecke, wir tauschten nicht einmal erneut die Plätze. Ich fuhr um den Himmel herum und direkt in eine Menge von Wartenden. Der Chef der Drogerie hatte schon am Vormittag einen Zettel an die Auslage geklebt, dass literweise Spülmittel kommen würde. Unter den Wartenden war auch Miliz, Nachbarn, eine Tante, zwei Cousins und meine Schwester.

Die Familie drehte durch. Die engere stürzte sich auf mich und verpasste mir drei Wochen Hausarrest mit familiendienlicher Arbeit auf dem heimischen Müllberg, wo wir die Grundlage für das Fundament des Blockhauses schufen. Die weitere Familie beschäftigte sich hingegen mehr mit der Rolle des Großvaters bei dem Vorfall. Eine dreizehnjährige Rotznase ans Steuer zu lassen und besoffen grinsend daneben zu sitzen, das war für die Tanten der Gipfel. In diesem Jahr stellten sie neben allem anderen auch die Weihnachtskarten, die Ansichtskarten vom Meer und die Geburtstagskarten an ihn ein, so dass er von der Familie kein einziges Wort mehr bekam.

Eine Zeitlang sahen wir uns nicht, dann begann er mich zu suchen. Plötzlich sah ich den orangefarbenen Kombi, dessen Heck hinter dem Haus hervorsah oder auf dem Bürgersteig, und dann den Großvater, der in der Nähe herumstrich oder an zwei Zehnteln nippte. Er traute sich zwar nicht direkt zu mir hin, aber früher oder später erwischte er mich. Zum Beispiel auf dem WC in der Wirtschaft. Gehst du mit mir auf eine Tour ...?, die Tür flog gegen die Wand, dass es mich beinahe ins Pissoir rammte. Wenn ich was davon habe, presste ich durch die Zähne. Damals hatte ich die Schnauze voll von seinem Geiz. In dieser Hinsicht sah er keinen Millimeter über seine eigene Nasenspitze hinaus. Es fiel ihm nicht im Traum ein, dass jemand mehr Freude am Ausgeben als am Anhäufen von Geld haben könnte, oder einfach andere Wünsche und Bedürfnisse als er, der praktisch keine hatte. Das verstand er einfach nicht. Nun, damals wurde klar, dass er mich mehr brauchte als ich ihn, und auf dieser

Grundlage beschloss ich, dass er eben verstehen musste, sonst würde ich ihn nicht verstehen. Nach der dritten oder vierten Zusicherung, dass ich von dem Risiko profitieren würde, mit ihm zu fahren, setzte ich mich in den Kombi, aber nach der Tour drückte er mir wieder nur Kleingeld für Baklava in die Hand. Er nahm mich nicht ernst. Es reichte. Mir riss der Film. Ich stahl ihm 20 Mark aus der Geldbörse und marschierte nach Hause. Der einzige Zweck des Ganzen war, ihn wütend zu machen. An eine andere Möglichkeit dachte ich gar nicht. Er hatte nämlich ein fotografisches Gedächtnis für Zahlen und sein Verstand interpretierte die Welt ausschließlich über Ziffern. Er kannte alle Preise der Märkte in Gorica, Udine, Triest und Graz auswendig, die der Bauern von Istrien bis Kobarid, er wusste von jedem einzelnen Dinar und jedem Para in seinem Geldbeutel, von jeder Deutschen Mark in der Schublade und von jedem Schweizer Franken in seiner Hosentasche. Wenn ihn jemand über den Tisch ziehen oder bestehlen wollte, wurde er tierisch wütend. Ich hatte nicht gedacht, dass es in meinem Fall anders sein könnte. Mein Plan war, ihm bei der ersten Erwähnung des Diebstahls diese zwanzig Mark vor den Latz zu knallen, ihm dann meine Meinung zu sagen und als Letzter in der Familie aus seinem Leben zu marschieren. Haste morgen n bisschen Zeit, Mädchen mit Pimmel?, hörte ich am nächsten Tag im Supermarkt die Stimme des Großvaters dicht hinter meinem Ohr. Damals erschrak ich zum ersten Mal vor ihm. Aber er erwähnte den Diebstahl nicht. Gar nicht. Und ich fand auch nicht das geringste Anzeichen dafür, dass er sich verstellte oder mit mir spielte. Am nächsten Tag setzte ich mich in den Kombi, noch immer überzeugt, es würde unterwegs Krach geben und ich müsste zu Fuß zurück in die Stadt laufen. Nichts geschah. Mehr noch. Als wir unterhalb seiner Hütte parkten, machte er wegen des Kleingeldes kompromisslos seine zweite Frau fertig, die angeblich vergessen hatte, es ihm am Tag zuvor zurückzugeben. Zuerst hatte ich keine Ahnung, was ich denken sollte, doch dann wurde mir klar, dass er mein Spiel mitspielte. Eine andere Erklärung gab es nicht. Die dritte Fuhre verlief nämlich genauso ruhig, nach der vierten klaute ich ihm wieder zwanzig Mark aus dem Geldbeutel, bei der fünften sagte er wieder nichts und so weiter. Alle drei, vier Fuhren nahm ich mir meinen Anteil und er sagte kein einziges Mal etwas. Unsere Symbiose dauerte bis zu dem Haufen Kartoffeln vor seinem Haus, als ich ihm vom

bevorstehenden Besuch der Tante aus Belgien erzählte und alle Parameter, die sein Leben bestimmten, zu Staub zerfielen.

Zweifellos war ich in dieser Zeit der Einzige, der es sich erlauben konnte, in seinem Geldbeutel zu wühlen. Dreißig Jahre vor mir, das setze ich voraus, die Tante aus Belgien, ein paar Jahre nach mir wahrscheinlich der Letzte, den anderen wurde diese Achtung und Dankbarkeit, die so typisch für den Großvater waren, weil er sie nicht aussprechen musste, nicht zuteil. Für jeden von uns Dreien hatte er seine Gründe. Meine waren zweifellos die einfachsten.

Das Ganze fängt wahrscheinlich mit der Tatsache an, dass ich nach vier Töchtern und einem Haufen Enkelinnen der Erste war, der mit einem Pimmel ausgestattet in die Familie kam. Die Familie der Tante in Belgien existierte für den Großvater nämlich einfach nicht. Ich war nichts weniger als das personifizierte Ende des Familienfluchs, der schon an eine griechische Tragödie erinnerte. Außerdem erkannte er in meinem Talent fürs Scheißebauen ohne Zweifel jemanden, der in der Lage war, wenigstens teilweise den Stab von ihm zu übernehmen. Gut möglich, dass er die Diebstähle aus seinem Geldbeutel sogar als notwendigen Teil der Ausbildung auf dem Weg zum richtigen Menschen ansah, was nach den Maßstäben der Stadt bedeutete, zu einem richtigen Schwein, wie sie ihn hinter seinem Rücken nannten. In dieser Verschrobenheit lag jedoch ohne Zweifel auch Respekt, weil ich mich traute, nach dem Erdbeben, und überhaupt nach der Sache mit dem Spülmittel, ohne Wissen der Familie den Kontakt mit ihm aufrechtzuerhalten.

Aus dem Slowenischen von Ann Catrin Apstein-Müller